

PAPST FRANZISKUS UND DER SYNODALE WEG

Anlass für den von den deutschen Bischöfen eingeleiteten Synodalen Weg waren die Missbrauchsskandale, deren Ausmaß durch die MHG-Studie offenkundig wurde. Drei Foren sollen den Weg bereiten helfen: „Macht, Partizipation, Gewaltenteilung“, „Sexualmoral“ und „Priesterliche Lebensform“. Ergänzt werden sie durch ein viertes, das eigentlich ein durchgehendes Thema beschreibt: „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“.

Nun hat Papst Franziskus einen Brief geschrieben. Er richtet sich nicht an die Bischöfe, sondern an „das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“. Damit greift er ein Wort auf, das das Konzil als Bild für die Kirche verwendet (LG 14): Die Kirche ist auf Pilgerschaft durch die Zeit, vom Papst als „Zeitenwende“ charakterisiert. Vieles ist unsicher geworden, der Verweis auf die Tradition allein verfängt nicht mehr. Wie geschieht Erneuerung der Kirche, ohne sich in bloßen Strukturveränderungen zu verfangen? Aus der Fülle von Anregungen, die in den ersten Kommentaren sehr unterschiedlich bewertet wurden – das Spektrum reicht von „Ermunterung des Papstes“ bis zu „Warnsignale aus Rom“ – möchte ich nur vier Aspekte kurz herausgreifen.

Ein langer Weg

Synode bedeutet gemeinsamer Weg. Am Beginn dieses Weges mag die Richtung klar sein, aber noch nicht das Ergebnis und das Ziel. Johannes XXIII. hat das Zweite Vatikanische Konzil unter dem Stichwort „aggiornamento“ begonnen; dass es ein „neues Pfingsten“ werden würde, in dessen Verlauf manche Erwartungen enttäuscht, andere erfüllt und neue entdeckt wurden, macht den Ereignischarakter des Konzils aus. Papst Franziskus scheint mit seinem Brief auf etwas Ähnliches zu zielen. Er nennt keine konkreten Themen und Aufgaben, sondern fordert auf, sich dem Wagnis eines solchen Synodalen Weges zu stellen.

Sensus ecclesiae

Fünfmal verwendet der Papst den Ausdruck „sensus ecclesiae“. Die Kirche hat ein Sensorium für das, was dem christlichen Glauben entspricht. Wer aber ist die Kirche? Im Jahr 2014 hat die Internationale Theologenkommission ein ausführliches Schreiben zu „Sensus fidei und Sensus fidelium im Leben der Kirche“ veröffentlicht. Der Glaubenssinn des Einzelnen kann dabei durchaus bisweilen im Gegensatz zum Glauben der Gesamtkirche stehen. Doch gibt es sehr wohl Beispiele, in denen der Glaubenssinn der Laien zur Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre beigetragen hat. Die Theologenkommission stellt fest, dass das kirchliche Lehramt

auf den Glaubenssinn der Gläubigen hört, ihn nährt, unterscheidet und über ihn urteilt. Die Theologen ihrerseits reflektieren nicht nur den Glaubenssinn, sondern sind auch von ihm abhängig. In der Formulierung des Glaubenssinns spielt die öffentliche Meinung *auch* eine wichtige Rolle. Wie das konkret gehen kann, lässt auch der Papst offen.

Der Hinweis auf die Weltkirche

Nicht alles kann in einer Teilkirche, also etwa in Deutschland, entschieden werden. Die Kirche lebt aus der Einheit der Weltkirche. Dabei gibt es verschiedene Geschwindigkeiten, die in der globalisierten Einheitskultur freilich immer mehr angeglichen werden. Es braucht deshalb Mechanismen, notwendige Reformen entweder in bestimmten Regionen exemplarisch umzusetzen oder sie gesamtkirchlich einzuführen. Ein klassisches Beispiel ist die Einführung des ständigen Diakonats durch das Konzil. Eine Abstimmung ergab, dass drei Viertel aller Bischöfe sich dafür aussprachen. Also wurde diese Möglichkeit in den Konzilstexten verankert. Die Umsetzung begann vor 50 Jahren und ist bis heute je nach Ortskirche von unterschiedlicher Bedeutung. Der Hinweis auf die Einheit der Weltkirche muss also nicht Einformigkeit bedeuten, zumal wenn es vergessene historische Traditionen neu zu entdecken gilt.

Spirituelle Wurzeln der deutschen Kirche

Schließlich weist Papst Franziskus auf die Notwendigkeit hin, dass sich die deutsche Kirche spirituell erneuern müsse im Geist der Evangelisierung. Beim Synodalen Weg ist das sicher eine der wichtigen Aufgaben. Die deutsche Kirche war immer eine missionarische Kirche – nach dem Missionsdekret des Konzils gehört Mission zum Wesen, zur DNA der Kirche. Die deutsche Kirche war seit dem 19. Jahrhundert eine diakonische Kirche und ist bis heute stark in ihrem caritativen Wirken – Papst Franziskus fordert auf, „an die Ränder“ zu gehen. Die deutsche Kirche kennt seit dem 19. Jahrhundert eine beispiellose Einbindung aller Getauften in die Strukturen der Vereine und Verbände – lässt sich diese Tradition kreativ weiterentwickeln? Von der deutschen Kirche gingen wesentliche Impulse zur Liturgischen Bewegung und der Reform der Liturgie aus – die Forderung nach einer neuen Liturgiereform muss sich dem Spannungsfeld von Traditionsgebundenheit und wirklicher Inkulturation stellen.

Der Brief von Papst Franziskus lässt viele Interpretationen zu. Dass er die Themen nicht direkt anspricht, mag manche enttäuschen. Doch fehlt auch der Hinweis auf das päpstliche Lehramt ganz. Der Papst begleitet den synodalen Prozess der deutschen Kirche mit Wohlwollen. Vielleicht sieht er in ihm gar ein Modell für die Weltkirche.